Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 26 (1968)

Artikel: Dichten und Sammeln
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-659631

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dichten und Sammeln

Beitrag eines Oltners

Kleine Leidenschaften des Menschen werden mitunter zu grossen Freudenschaften. Ich habe das an mir selber erfahren. Wiewohl ich neben meinem ärztlichen Berufe mich manchmal in gewissem Masse musopathisch darlebte, das heisst mich immer wieder aufs Dichten verlegte und in reiferen Jahren mich aufs Sammeln antiker schöner Gegenstände kaprizierte, so glaube ich heute doch, dass diese Passionen mir und den Meinen mehr Glück als Unlust, mehr Entzücken als Verdruss gebracht haben. Auf jeden Fall sind jene Verstörungen, jene Verheerungen des inneren Menschen, die dem Enthusiasmus in mancherlei Form fast gesetzmässig zu folgen pflegen, bei mir vorläufig noch ausgeblieben.

Die Förderung und Liebe, die meine Eltern aus ihrer Stille heraus mir – dem Gymnasiasten und Medizinstudenten – nach meiner Oltner Primarschulzeit haben angedeihen lassen, waren im Hinblick auf meine späteren Liebhabereien bedeutsam und ausschlaggebend. Nicht nur dass ich im Laufe meiner Jünglingsjahre sämtliche klassischen Werke unserer Literatur besitzen und lesebesessen mir geistig einverleiben durfte: das Wohlwollen und die idealistischen Anmutungen meines Vaters bewirkten auch, dass ich neben dem Besuch von sieben Universitäten mich der Teilhabe an aller lebenssteigernden Kultur versichern konnte. Es war mir bei jugendlich begierigem Sinn vergönnt, auf mehreren Fakultäten jenen Geschmack zu entwickeln, der mich in Anlage und Aufbau meiner Gedicht- und Kunstsammlungen leiten sollte.

Indessen wird mir, da ich dergleichen auf freundliches Ersuchen aus meiner Heimatstadt für diese Blätter hier schreibe, bewusst, wie sehr ein scharfer Moralist schon in diesen wenigen Auslassungen Stoff zu mancherlei Einwänden finden könnte. In der Tat dürfte manchem, dem ein ethischer Stachel im bürgerlichen Fleische sitzt, das eben begonnene Reden über Gedichte und Kunst heute als Schönseelentum oder narzistische Verblümelung eines sozialen Mankos vorkommen. Ideale und Welt haben sich ja seit geraumer Zeit wesenhaft geändert. Dem privaten Kult der Persönlichkeit goethescher Observanz ist zweifellos mit der Heraufkunft der industriellen, utilitaristischen und materialistischen Zivilisation der Garaus gemacht. Wir leben im Banne einer andern Optik, einer andern Akustik als vormals. Und wer in der allgemein rationellen bürokratischen Verapperatung jetzt nicht mitfunktioniert, ist überfällig, eine für die neue Gesellschaft unzweckmässige, geschmackswidrige Figur.

Abgesehen von der Tatsache, dass in jeder Zeit gerade dem Unzeitgemässen Bedeutung zukam, könnte der Schreibende auf solchen Einwurf kaum Stichhaltiges vorbringen, wenn er nicht auch selber über dreissig Jahre aufreibenden ärztlichen Dienst am sozialen Körper, dem er zugehört, hinter sich hätte und damit um Not und Jammer, um die kunstabgewandten Seiten der menschlichen Natur, hinreichend Bescheid wüsste.

Aber jenseits dieser seiner Mühseligkeiten hat er im Dichten und Sammeln nicht bloss ein Plus an Leben, sondern auch seinen ihm notwendigen kontemplativen Ruhepunkt, sein Pharmakon gegen die ihm wie allen Heutigen drohende Aktivitätsneurose gesucht. Er musste sich der Angina temporis, die nicht selten die Angina pectoris zur Folge hat, durch Versenkung und Betrachtung erwehren, und er fand, vom hektischen Geist der Epoche zeitweilig arg mitgenommen, seinen Flucht-

Maria lactantia, Sandstein, Paris um 1530, u. a. abgebildet und beschrieben in: Mittelalterliche Plastiken von Dr. Franz Kieslinger, Wien 1937.

ort vor Lärm in der Kunst. Sie wurde ihm nach der Definition eines Schalks zu der erholsamen «Tätigkeit des Ausruhenden». Sie wurde ihm, von religiösen Reflexen überflogen, zur Lebenstherapie im eigentlichen Wortverstande. Man weiss, wer sich – produktiv oder rezeptiv – mit Kunst befasst, tritt in eine heilig-gute Sphäre, in der sich ihm abseits vom Getümmel, dem Jahrmarktsfest zu Plundersweilen, die Sinnfülle der Welt und die Tiefe des Seins erschliessen. Der Poet gewinnt aufschlüsselnd Zugänge zu den in seiner Sprache und damit auch zu den in seiner Seele verborgenen Geheimnissen. Der Sammler, wo er sich als «lover of things» mit Gegenständen von mehr als Bedarfswert umgibt, liest träumend von seiner Kollektion die Glanzlichter einer höheren Schönheit ab: er verehrt. Beide adorieren, ob sie nun poetisieren oder kollektionieren. Sie stiften Ordnung und erarbeiten sich in ihrer umgrenzten Welt den Glücksertrag, den sie – eigentliche Liebhaber – auch gegen namhafte Summen Geldes nicht mehr zu veräussern imstande wären.
Nun setze ich allerdings voraus, dass, wenn die Bemühungen des Poeten wie des Sammlers hier als Ordnung stiftende und Glück zeitigende beschrieben werden, sie beide unter einem bändigenden Prinzip zu stehen haben und in ihren Resultaten weder zur disziplinlosen Poeterei noch zum ungestalten Sammelsurium entarten dürfen. Hier wie dort ist zwar nach Allseitigkeit, aber dort wie hier auch nach Ausgewogenheit zu streben. Ich persönlich habe mich nicht darauf beschränkt, als Lyriker etwa nur Landschaftspoesien, nur Liebesgedichte oder nur Elegien zu schreiben. Damit wären ja wie bei einem Komponisten, der seine Stücke durchweg alle nur in Dur oder ausschliesslich nur in

Links: Putto, Symbolische Gestalt aus dem Kreis der sieben Todsünden, von Thaddäus Josef Stammel, Kloster Admont, Steiermark um 1750. *Bilder:* Blumen- und Früchtestilleben (Jan D. de Heem). *Vermeil:* Terrine, Schale, Pokale und Dose von Nürnberger und Augsburger Meistern des 17. – 18. Jahrhunderts.

Farbig gefasstes Holzrelief: Anbetung der Hl. Drei Könige von Hans Bongart, Colmar, um 1515.

Moll setzte, einseitig nur Kammer- oder aber nur Programmusik machte, lediglich Teilkräfte ins Spiel gekommen. Ich hielt es bewusst oder unbewusst für richtiger, bei der Breite des abzuschildernden Lebens und seinem sinnlichen Reichtum nach polyphonem und symphonischem Ausdruck zu trachten und, was an Gedichten so entstand, zyklisch zu reihen. Und so war ich auch als Sammler darauf erpicht, nicht nur mit niederländischen und deutschen Bildern des 16. und 17. Jahrhunderts in der Tür stehen zu bleiben, ich holte mir auch gotische Holzplastiken der umliegenden Länder und mittelalterliche Glasgemälde ins Haus, erwarb mir Renaissance- und Barockmöbel und stellte auf sie das zeitentsprechende Kunsthandwerk, Silber, Vermeil, Uhren und anderes mehr. Damit hatte ich Flächen und Körper, Farben und Formen genug, mit denen die früher schon erworbenen antiken Teppiche in Einklang zu bringen und zu harmonischer Einheit und Ganzheit zu verbinden waren.

Wie man diesen skizzenhaften Andeutungen entnehmen mag, kann ich auch bei dieser mir abverlangten Beschreibung meinen Besitzerstolz hinsichtlich des mit jägerischer Lust und Müh zusammengebrachten künstlerischen Hausrats nicht gänzlich unterdrücken. Es ist die typische Sammler-

Feuervergoldetes Silber. Obere Reihe von links nach rechts: Messkelch, 15. Jahrh., mit Limoges-Einlegearbeiten, Frankreich. Halter für ein Vortragskreuz, 15. Jahrh., französisch. Becher mit Amor, laut Inschrift auf Münze im Fuss als Geschenk gestiftet von I. D. Haak an seine Tuchmacherbruderschaft, «Nürnberg, 6. April Im Siebzehnhundert und Fünften Jahr».
Untere Reihe von links nach rechts: Dose mit Meisterzeichen des Gottfried Christian Drentwet, erste Hälfte 18. Jahrh., Augsburg. Niederländische Zündkrautkapsel mit signiertem Perlmutterrelief des Amsterdamer Meisters C. Bellekin mit Venus, Puttenbacchanal, Merkur und Wasserschloss, 17. Jahrh. Tabatière, Louis XVI, mit vierfacher Öffnungsmöglichkeit. Konischer Becher des Philipp Stenglin, Augsburg, dat. 1726.

eitelkeit, die keiner, der sich einer so fragwürdigen und süchtig hortenden Gilde zugehörig weiss, völlig verleugnet.
Nun aber: Sammeln setzt wohnen voraus und – «dichterisch wohnet der Mensch», meint Hölderlin. Durch die dichterische und sammlerische Ausgestaltung meines Heims habe ich den Versuch gemacht, die seelischen Kräfte in die Balance zu setzen, Geist und Sinnlichkeit zu harmonisieren und dadurch ein in dieser Zeit des äussersten Spezialistentums recht vernachlässigtes Postulat des innerlich zentrierten Menschen zu erfüllen. Das war kein Kunststück, aber, wie ich als Psychiater meinen möchte, ein Stück der kunstbedingten Lebenstherapie.
Im übrigen ist zu erwarten, dass, was meine Poesien anbetrifft, sich nur einige wenige Verse oder Worte im Gedächtnis meiner Enkel lebendig erhalten werden und von der Kunstsammlung lediglich ein karg bebildertes Resümee in Form eines schmalen Auktionskataloges übrigbleibt. ums